

wird, fallen in der Regel alle commemoraciones aus, und es wird nur eine oratio genommen.

2. In speziell privilegierten Botivmessen, welche auch an den sonst für Botivmessen ausgeschlossenen Tagen gehalten werden können, sind die jeweiligen Anordnungen maßgebend, besonders auch bezüglich der orationes: sonst erfordern sie und lassen sie zu die orationes nach dem jus commune für Botivmessen.

3. Dieses jus commune läßt Botivmessen nur an den gewöhnlichen Tagen des ritus semiduplicis oder niedrigeren ritus zu, fordert mindestens 3 orationes, läßt aber in reinen Privatbotivmessen auch 5 bis 7 zu, und zwar bisher in dem Sinne, daß die sonst schon vorgeschriebene Zahl, einschließlich der orationes imperatae, auf die Fünf- oder Siebenzahl ergänzt werden kann, oder auch die orationes imperatae über die Fünf- oder Siebenzahl hinausgenommen werden dürfen. Letzteres dürfte der Bulle „Divino afflatu“ vom 1. November 1911 nicht mehr entsprechen, da nach derselben die gewöhnlichen orationes imperatae ausfallen müssen, wenn schon mehr als drei orationes von den Rubriken vorgeschrieben sind: die Siebenzahl wird daher von nun an das Höchstmaß sein einschließlich der imperatae.

4. Handelt es sich aber an den für Botivmessen zulässigen Tagen um Botivmessen, welche in irgend einer Weise einer Kommunität gelten, wie Konventualmessen oder Messen für die Gemeinde, zumal gesungenen Messen, dann ist die Zahl der orationes auf drei zu beschränken, falls nicht mehrere commemoraciones oder eine oratio imperata zu größerer Zahl verpflichtet. An Ferialtagen dürfte auch das Einlegen von orationes bis auf 5 bis 7 nicht geradezu verboten sein, aber es ist dem Belieben des Zelebranten jedenfalls entzogen und der Bestimmung des Kapitelpräfecten oder des Oberen überlassen.

Ob etwa im Sinne der neuen Bulle „Divino afflatu“ eine allgemeine bindende Beschränkung der orationes auch in gewöhnlichen Botivmessen eintritt, bleibt abzuwarten.

## Die moderne Predigt.

Von A. Schneiderhan, Pfarrer in Baustetten (Württemberg).

Eine Reform und Erneuerung der heutigen Predigt ist nach dem Zeugnis hervorragender Homiletiker wünschenswert und begründet einerseits durch die schwierigen modernen Zeitverhältnisse, wie auch durch die vielfach mangelhafte Beschaffenheit der jetzigen Predigtweise. Dies beweist der Einblick in die gedruckten Predigtsammlungen wie auch in die einschlägigen homiletischen Zeitschriften. Auch eine autoritative Kundgebung von höchster kirchlicher Seite, von Papst Leo XIII. im Jahre 1894, weist darauf hin; sie gipfelt in



dem Sage: „Die jetzige kirchliche Beredsamkeit ist wenigstens teilweise verbesserungsbedürftig.“ (Stingeder S. 28). Daher das Erscheinen der Schrift Stingeders, einer homiletischen Zeitfrage, daher die Abhaltung des 1. homiletischen Kurses in Ravensburg, ein Reformversuch, der unter Leitung des Oberhirten der Diözese durchaus gelungen ist und reiche Früchte für Klerus und Volk zu bringen verspricht.

Stingeders Schrift: „Wo steht unsere heutige Predigt?“ bildet so recht eine Gewissenserforschung für die Prediger, eine Predigt für den Prediger. Sie dokumentiert sich als eine durchaus zeitgemäße Studie, die, wenn sie vielfach auch nichts Neues vorbringt, so doch auf längst Vergessenes mit Nachdruck wieder hinweist und namentlich das gesammelt hat, was Bischof v. Keppeler, dem vom Verfasser der homiletische Primat in Deutschland zuerkannt wird, in den verschiedenen Jahrgängen der Lit. Rundschau zum Ausdruck gebracht hat. Die Schrift zerfällt in drei Hauptabschnitte: 1. Die Berechtigung der Frage; 2. Die Predigt und ihre Aufgabe; 3. Der homiletische Betrieb.

Als besonders beachtenswert erscheinen mir in der Broschüre namentlich zwei Punkte, woselbst eine Neubelebung der Predigt hauptsächlich einzusetzen hat: 1. Die Beziehung der Predigt zur Heiligen Schrift und 2. ihre Beziehung zu den modernen Zeitverhältnissen.

ad 1. Ein Ueberblick über die Geschichte der Predigt zeigt, daß die Predigt in den drei Blüteperioden (patrist. Zeitalter v. 4.—6. Jahrh., scholast. Zeitalter v. 12.—16. Jahrh. und franz. klassische Literatur von der Mitte des 17. Jahrh.) in und mit der Heiligen Schrift gelebt hat und dieselbe für die Bedürfnisse der Zuhörer auszuwerten verstand. In der Verfallzeit dagegen (im nachpatristischen Zeitalter und namentlich im Zeitalter des Rationalismus und der Aufklärung) haben sich die innigen Beziehungen der geistlichen Beredsamkeit zur Heiligen Schrift gelöst. Diese Beziehungen wurden kalt, steif und gezwungen. Die heutige Predigt enthalte zu wenig Schriftauslegung. Auch die Art der Schriftanwendung sei mangelhaft. Die Worte der Heiligen Schrift seien heutzutage bloß noch dekorativ. Der Text soll die Wurzel sein, aus der die ganze Predigt herauswachse. Auch soll er keimartig die ganze Predigtdisposition in sich schließen. Weiterhin soll sich die Predigt der unerschöpflichen Fülle und unverwelflichen Früchte der Lebensnormen bedienen, welche die Heilige Schrift für alle Verhältnisse und Lagen, auch die modernsten, bietet. Die Heilige Schrift bilde daher Inhalt und Form der Predigt, die Tätigkeit des Predigers sei bloß Auslegung und Anwendung der Heiligen Schrift. Die Heilige Schrift soll mit der Predigt organisch verbunden sein. Daher sollen die einzelnen Schriftstellen nicht bloß äußerlich zur Dekoration angereicht werden, sondern sinngemäß erklärt und zur kraftvollen Lebensbeziehung gebracht werden. „Sollte unsere Predigt nicht lernen“,



sagt der Verfasser S. 66, „aus der Heiligen Schrift heraus bestimmt umrissene Situationen und Zeitverhältnisse zu beurteilen?“ Freilich verhehlt sich Stingeder nicht einzugestehen, daß eine solche schriftgemäße Predigtweise Arbeit und Versenkung in den Geist der Heiligen Schrift verlange. — Ganz besonders tritt Stingeder, fußend auf den Fußstapfen Kappeler, ein für Wiederbelebung des homiletischen Schriftstudiums. Die Schriften von Meyenberg, Kappeler, Eberhard und Schmitz seien hierin vorbildlich. Auch auf dem homiletischen Kurs in Ravensburg haben die Professoren Belsler und Rohr solche homiletische Erklärungen der Heiligen Schrift vorgeführt, ersterer über den Jakobusbrief, letzterer über die Perikope vom Untergang Jerusalems und vom Weltende. Sie haben zur Genüge dargetan, wie mit der wissenschaftlich-kritischen Exegese die praktisch-homiletische sich wohl verbinden lasse. Auch soll die Homilie neben der thematischen Predigt wieder gepflegt werden. Ein Hauptvorteil der ersteren sei, daß die Heilige Schrift ausgelegt und die Zuhörer so mehr Schriftkenntnis erhalten, als bei der thematischen Predigtanlage. Auch bilde sie die Gewähr, daß Gottes Wort gepredigt werde. Auf dem homiletischen Kurs hat sich Prof. Ant. Koch über die Homilie verbreitet. Ein ganzes Jahrtausend (namentlich in der Väterzeit), sagt er, habe die Homilie die Hauptmacht gebildet, die thematische Predigt nur die Hilfsmacht; mit der Scholastik habe das Verhältnis gewechselt, und um das 16. Jahrhundert teilen sich beide zu gleichen Teilen in die Verkündigung des Wortes Gottes. Dann aber trete die Homilie immer mehr zurück, bis sie im 19. Jahrh. fast auf den Aussterbe-Stat gedrängt worden. Verdienst unseres hochw. Bischofs sei es, ihr wieder zu ihrem Rechte verhelfen zu haben. Der enge Anschluß der Homilie an die Schrift — denn sie ist wesentlich Schriftauslegung und Schriftanwendung — bringt dieser Predigt freilich eine eigenartige Struktur, sie hat nicht das fertige, äußere Schema der thematischen Predigt, aber Ordnung und Zieleinheit muß auch die Homilie anstreben, d. h. in jeder Perikope ist ein Grundgedanke festzustellen mit einem Hauptziele. Der charakteristische Unterschied zwischen thematischer Predigt und Homilie ist die verschiedenartige Beziehung zur Heiligen Schrift. Die thematische Predigt baut sich freier auf mit selbstgewählten Gedanken und Einteilungen, allerdings auch mit Beziehung und Anwendung von Schriftstellen (schriftgemäß), die Homilie aber baut sich lediglich auf dem Schrifttext und dessen Gedanken auf (textgemäß). Dabei ist der Homilie nicht verwehrt, sich der rhetorischen Mittel zu bedienen. So stellt sich die Homilie neben der thematischen Predigt als notwendig und gleichberechtigt dar zur tieferen Einführung des Volkes in die Heilige Schrift und sie bildet für den Prediger zugleich eine willkommene Abwechslung neben der thematischen Predigt. (sfr. Riß, die Sonntagsevangelien, hom. erklärt, thematisch skizziert und in Homilien bearbeitet, Schöningh, Paderborn, 2 Bde.) — Auch im Missale der kath. Kirche haben wir eine Grundquelle für die Predigt. In



das tiefere Verständnis dieses Buches und seiner homiletischen Schätze haben die zwei Vorträge des Domkapitulars Reck (missa vom Fest Peter und Paul) eingeführt. Sehr interessant war insbesondere der Nachweis, wie gerade die liturgische Verwendung der Heiligen Texte oft ihren Gedankeninhalt in neue Beleuchtung rückt und für die Predigt fruchtbar zu machen vermag. Das Missale ist ja auch zum größten Teile der Heiligen Schrift entnommen, diesem großen Gottes- und Volksbuche.

ad 2. Die Predigt soll aber nicht bloß in Beziehung gebracht werden zur Heiligen Schrift als deren unerschöpflicher Fundgrube, u. zw. nach Inhalt und Form. Sie muß in zweiter Linie auch in Beziehung gebracht werden zu den heutigen Zeitverhältnissen, sie muß zeitgemäß sein. „Das ganze alte Evangelium dem modernen Menschen!“ Das sei die Losung für die Prediger (Stingeder S. 2). Sollen wir von den Zuhörern verstanden werden, so müssen wir zunächst anknüpfen an die Interessen, den Anschauungskreis, die Denk- und Rede-weise der Zuhörer, sowie an deren Nöten und Gefahren, an ihre geistige und sittliche Lage. Ein treffendes Beispiel hierfür bietet uns das Gespräch Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen, wobei der Herr mit der äußeren und inneren Situation der Frauensperson anhebt, sowie die Predigt des Apostels Paulus auf dem Areopag zu Athen, wo er anknüpft an den Altar, den er in ihrer Stadt gefunden mit der Aufschrift: „Dem unbekannten Gotte“! Wollen wir also auch in der Predigt wahre Seelsorger sein, so brauchen wir nicht bloß gründliche Kenntnis der Glaubenslehre, sondern auch Vertrautheit mit den Bedürfnissen des Alltagslebens, mit seiner Not und seinen Gefahren. „Das Evangelium muß ganz neu gepredigt werden“, sagt der große Prediger Wiens, der heilige Klemens Maria Hoffbauer. Die Neuheit ist nun nicht in dem Sinn aufzufassen, als ob nicht mehr die ewig alten Wahrheiten gepredigt werden sollen. Vielmehr sollen die ewig alten und ewig neuen Wahrheiten des Christentums die neuen Verhältnisse, die brennenden Fragen der Gegenwart beleuchten und selbst von neuen Gesichtspunkten betrachtet werden. Musterpredigten in dieser Art sind die von Stiegele, Rottmanner, Hansjakob. Die Wahrheiten des Glaubens sollen sonach zu den modernen Fragen in Beziehung gebracht werden. Den Stoff zwar darf der Prediger von anderen aufnehmen und sammeln, aber gleich der Biene soll er den aufgenommenen Stoff in sich verarbeiten und dann aus seinem Herzen und mit seiner Sprache mitteilen, aber nicht mit dem Munde und Herzen eines anderen sprechen. Nicht aber gleiche der Prediger dem Schmetterling, der flüchtig von Blüte zu Blüte flattert und den Blütenjaft unverarbeitet von da und dort zusammenträgt. Demgemäß muß die Predigt beständige Beziehung und Anwendung auf das wirkliche Leben haben. Sie muß einerseits zeitgemäß sein im guten Sinne, andererseits aber auch zeitwidrig, d. h. sie muß die falschen Strömungen der Zeit,



die Zeitünden bekämpfen. Der Prediger darf und soll das Sündenelend seiner Zuhörer besprechen, aber nicht in Schimpfen und Schelten ausarten, sondern in die schärfsten Worte soll er den Klang der Veröhnung, der Erbarmung und christlichen Hoffnung legen (Stingeder S. 165). Bei dieser steten Rücksichtnahme auf den Zeitgeist einerseits, wie bei dem steten Kampfe gegen denselben anderseits darf die Predigt gleichwohl nichts von ihrem Ewigkeitsgehalt verlieren.

Welcher Art ist nun aber der heutige Zeitgeist, wie offenbart er sich und was hat die Predigt ihm gegenüber zu tun? Unser Zeitgeist ist eine Mischung von Gegensätzen, von Haß gegen Gott und seine Offenbarung und zugleich von Sehnsucht nach Gott und Erlösung; unsere Zeit huldigt begeistert dem Fortschritt und ist von Entwicklungsgedanken durchdrungen, dabei krankt sie an einer gewissen Lebensmüdigkeit und Willensschwäche. Unsere Zeit hat einen ausgesprochenen Sinn für Wirklichkeit. Es gilt nun, im Geiste des Glaubens aus der Zeittlage für die Sache des Glaubens Gewinn zu schöpfen. „Sagen wir daher,“ sagt Stingeder S. 157, „dem realistischen Geschlechte etwas Wahres, Wirkliches, Praktisches!“ Weg also mit der Länge der Predigt, mit der breiten Umständlichkeit, mit allem Formelhaften, rein Herkömmlichen! Weg mit den langen Einleitungen und umständlichen Uebergängen, weg mit der Schablone und Phrase! „Unsere Zeit liebt leichte, aber nicht weniger schneidige Waffen!“ (Meyenberg.) Die Darstellung insbesondere sei naturgemäß und sachgemäß, aber auch lebendig und farbig! — „Die immer noch glaubensfeindliche Strömung,“ sagt Bischof Keppler in seinen Leitfäden zur Predigt der Gegenwart, „nötigt, zu den Waffen der Apologetik zu greifen. Die Hauptsache ist und bleibt aber immer die positive Darlegung der religiösen Wahrheit. Das Licht leuchtet und kämpft schon dadurch gegen die Finsternis, daß es leuchtet.“ Man soll nach Stingeder predigen über das Glück des Glaubens und das Unglück des Unglaubens, man weise die Vortrefflichkeit des Glaubens nach an seinen Wirkungen und umgekehrt lege man die schlimmen Wirkungen der ungläubigen und materialistischen Weltanschauung dar! — Unser Zeitalter ist ferner ein soziales Zeitalter. Doch ist nach Keppler keine eigene soziale Predigt zu halten, sondern die Predigt der christlichen Heilswahrheit. Diese soll in die verworrenen sozialen Fragen und Zustände hineinleuchten, die soziale Bedeutung der christlichen Lehre und Lebensordnung aufzeigen, den Arbeiter erziehen und veredeln, die Pflege der Familie und der Erziehung im Auge behalten und den Kampf gegen die Großmächte des Alkohols und der Unsittlichkeit führen. — Unser Zeitalter wird ein Zeitalter der Persönlichkeitskultur genannt, eine Idee, die besonders durch Nietzsche großgezogen wurde; es steckt aber nichts anderes darin als ein unverfälschter Egoismus. Da gilt nun der Predigt als Hauptaufgabe, die Persönlichkeit und Individualität der Seele zu pflegen, für die Seele zu



forgen, Christus als höchstes Ideal der Persönlichkeit darzustellen und die Nachfolge Christi nach dem Beispiele der Heiligen als einzigen Weg zu wahrer Geistesfreiheit, Geistesgröße, Geistes Herrschaft zu erweisen. — Da endlich unser Zeitalter auch einen unleugbaren Niedergang der öffentlichen Sittlichkeit kundgibt, so ist es mit der Moral in der Predigt und mit der Moralpredigt ganz besonders gewissenhaft zu nehmen.“ (Keppler, Zeitsatz 5.) Dabei soll aber das Gebot und die Pflicht nicht bloß diktatorisch vorgehalten, sondern auch gründlich motiviert werden. Erziehung zu einem freien Gehorsam ist anzustreben. Statt des verpönten: „Du sollst, ihr müßt“ soll der kommunikative Ton des „Laßt uns, wir wollen“ treten! Auch sollen die natürlichen Motive zum Guten nicht außer acht gelassen werden, weil sie die übernatürlichen unterstützen. „Es soll vom wirklichen Leben ausgegangen werden bei steter Orientierung an den ewigen Sternen der christlichen Ideale!“ (Keppler ebendasselbst).

Durchaus unzeitgemäß aber, sagt der bischöfliche Dozent auf dem homiletischen Kurs am Schlusse seiner zwölf Zeitsätze, ist die Predigtmüdigkeit und der Pessimismus. Wenn auch der Prediger unserer Zeit sich mitunter zur pessimistisch-zaghaften Frage Moses und Aarons versucht fühlen könnte: „Werden wir noch diesem Volke Wasser aus dem Felsen schlagen?“, so ist der Verwalter des Predigtamtes vor diesem schlimmsten Feinde, der unsere Predigt bedroht, zu warnen. Es ist der Pessimismus. Ist auch die moderne Predigt von ihrer früheren Stellung als religiöse und soziale Großmacht vielfach verdrängt worden, so übt sie doch immer noch einen bedeutenden religiösen und sozialen Einfluß auf die Christengemeinde aus. Sind ihr auch in der Gegenwart in der weit verbreiteten Presse, in den neuerstandenen Vereinen, in den öffentlichen Bibliotheken und den Parlamenten, kurz in der modernen Allgemeinbildung namhafte Konkurrenten erwachsen, mögen auch der Unglaube und Halbglaube, die innere Zerrissenheit so vieler vor manchen Kanzeln Lücken verursachen, so darf man doch die Hunderte und Tausende nicht übersehen, die Sonntag für Sonntag um die christlichen Kanzeln sich scharen, um hier Wahrheit und Licht, Frieden und Gehorsam in ihre Herzen aufzunehmen, die dem Worte Gottes leuchtenden Auges lauschen und gierig es einsaugen, wie weicher Boden den Frühregen. „Mag auch eine Predigtsucht in unserer Zeit zugegeben werden,“ sagt Stingeder S. 11, „so sind die kirchlichen Versammlungen unter allen immer noch die größten; und dies alles, ohne daß viel dafür geschieht, die Leute in die Kirche zu locken.“ Auch heute noch ist die Predigt eine stille, aber stetig wirkende Macht, wenn auch der Prediger nach außen von ihrer Wirksamkeit wenig zu spüren vermeint. Die Wirksamkeit der Predigt gehört eben auch zu jenen Imponderabilien, die nicht gezählt, gemessen und gewogen werden können. Sehr schön drückt sich hierüber Hettinger aus (Aphorismen über Predigt und Prediger<sup>2</sup> S. 369 f): „Wie der Tau



und Regen auf die Fluren fällt, leise und ungelesen, und die Saat erfrischt und ihr Gedeihen gibt, so senkt sich das Wort des Predigers lehrend, erhebend, mahnend, tröstend, aber immer befruchtend in die Seele des Zuhörers. Was wächst, macht kein Geräusch, und wenn selbst öffentliche Aergernisse vorkommen, so beweist das nicht, daß unser Predigen unfruchtbar war. Ein Baum mag brechen, der Wald wächst doch." Die Predigt hat demgemäß von ihrer Bedeutung nichts eingebüßt; ja, je mehr unsere moderne Menschheit sich abwendet von der Predigt, desto mehr müssen wir sie zu halten und zu fesseln suchen. Mag auch der Prediger hin und wieder durch Hindernisse persönlicher Art sich beschwert fühlen, es erhebe und ermutige ihn die Erhabenheit der christlichen Lehrverkündigung, der hohen Mission, die Menschen in Verbindung zu erhalten mit der andern Welt! Es ermutige ihn das erhabene Vorbild der Apostel, die mit dem Samenkorn des Gotteswortes, das sie in die jüdisch-heidnische Welt ausgestreut, diese Welt für Christus erobert haben! „Bei den Aposteln," sagt Keppler in seiner herrlichen Schlußermahnung, „lerne der Prediger die Predigt-tugend der Parrhesie, jenen sieghaften Freimut und Frohmuth, der Helden-gesinnung weckt und wie der frische Morgenwind in den Pessimismus hineinfährt!" — Man erzählt von Napoleon I.: Als seine Krieger einst in der Sandwüste Aegyptens, entmutigt durch die Pest, vor der Schlacht dem Feinde gegenüberstanden, da trat er unter sie, ermutigte sie durch seine Ansprache. Nun riefen alle begeistert: „Vive l'empereur!" und sie erkämpften unverzagt einen glänzenden Sieg. So soll auch der Prediger in unseren Tagen die Gemeinde durch seine Worte ermutigen zum Kampfe. Eine solche Bezeugung seines Glaubens sei der Prediger seinem Volke schuldig in einer Zeit so furchtbarer Anfechtungen. Nur eine Sorge soll er haben, „ut sermo Dei currat et glorificetur!" (2 Theß 3, 1.) Um das müssen wir beten und dafür unsere Kraft einsetzen, nicht unsere Kraft, sondern unsere Person, unser Leben. Dies und nichts anderes, schließt der Oberhirte seine von Herzen kommende Mahnung, bezweckt auch der erste homiletische Kurs. Darum „Brüder, seid standhaft und unerschütterlich, voll Eifer im Werke des Herrn allezeit, da ihr wisst, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn!" (1 Kor 15, 58.)

## Natur und Uebernatur in der Poesie.

Dogmatisch-ästhetischer Essai von Professor Dr. Johann Spann, Stift St. Florian.

Der naturandächtigste Dichter im Wunderreich der blauen Blume ist Freiherr von Eichendorff. Mag man selber in stillen, verträumten Stunden sich in seine Vieder versenken, so hört man die Quellen rauschen, die Lerche singen und das fröhliche Hifthorn blasen; man hört das Mühlrad im tiefen Grunde, man fühlt den geheimnißvollen sehnstüchtigen